

Aktuelle Situation

Trotz erfolgter Umwandlung vom Agrarland zum Industriestaat blieben die regionalsprachlichen Verhältnisse Mittelhessens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitgehend unverändert. Die Bevölkerungsmehrheit auf dem Lande arbeitete nicht mehr in der Landwirtschaft. Auch wenn der Landwirtschaft in Kriegszeiten bei schwierig gewordener Ernährungslage eine besondere Bedeutung zukam, kann man nicht so tun, als ob die Industrialisierung auf dem Lande in Hessen erst nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgt sei. Die Existenz von Arbeiterdörfern machte den Wandel schon vorher sichtbar; der Gießener Vorort Wieseck galt vor seiner Eingemeindung als bedeutendes Arbeiterdorf in Oberhessen. Industrieansiedlungen in Lollar und Heuchelheim zeigten im Gießener Umland beispielhaft an, dass die ökonomische Umgestaltung auf dem Lande keineswegs hinterher hinkte. Besonders im Lahn-Dill-Gebiet war die Metallindustrie mit dem Eisenerzbergbau nicht zu übersehen. Trotzdem blieb das Oberhessische die dominierende Sprachform in jenen Dörfern, in denen die Landwirtschaft eine Nebenrolle spielte. Erst in den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts begann in ganz Mittelhessen eine Entwicklung, die heute als radikale Umwälzung der sprachlichen Verhältnisse erscheint.

Seit etwa 1955 lässt sich im gesamten mittelhessischen Kerngebiet ein Verdrängungsprozess der urtümlichen Volkssprache auf dem Lande zugunsten des Neuhessischen feststellen. Das Oberhessische verlor die herausragende Bedeutung in seinem Verbreitungsgebiet und hatte als Muttersprache der Kinder ausgedient. In den Familien mit mehreren Kindern kam es sogar vor, dass die älteren Geschwister noch Anfang der Fünfzigerjahre das Oberhessische als Muttersprache erlernten, während es die jüngeren am Ende des Jahrzehntes nicht mehr taten. Inzwischen übernahm eine am Neuhessischen der Städte orientierte Umgangssprache die Funktion der regionalen Volkssprache bei der Verständigung im Alltag. Oberhessisch spricht heute noch die ältere Generation, während es die mittlere Generation nur lückenhaft beherrscht. Außerdem lässt sich bei der nachwachsenden Generation eine Tendenz zur hochdeutschen Standardsprache erkennen. Ursache der noch nicht abgeschlossenen regionalsprachlichen Entwicklung ist der Einfluss der Massenmedien. Aber auch die Schule wirkte beim Zurückdrängen der oberhessischen Volkssprache entscheidend mit.

Was der Rundfunk, das Grammophon und der Tonfilm seit den Zwanzigerjahren nicht schafften, erreichte das Fernsehen in den Fünfziger- und Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts. Mit Hilfe dieses audio-visuellen Mediums konnte gesprochenes Hochdeutsch in die Wohnzimmer aller Orte bis in den hintersten Winkel des Landes gelangen. Vorher war es nur wenigen vergönnt, einwandfrei gesprochenes Hochdeutsch im Theater wahrzunehmen. Das Fernsehen bewirkte aber auch, dass nur solche regionalen Sprachformen ins Programm gelangten, die überregional verständlich und damit nach den Vorstellungen der politisch Verantwortlichen gesellschaftsfähig waren. Beim Hessischen Rundfunk hatte nur das fernsehreif bearbeitete Neuhessisch einen Platz, weil sich der Sender in Frankfurt am Main befindet. Die bundesweit ausgestrahlten Fernsehsendungen „Familie Hesselbach“ und „Zum Blauen Bock“ machten die vornehme Version des städtischen Neuhessisch aus Frankfurt am Main überall bekannt. Sie vermittelten deutschen Fernsehzuschauern den falschen Eindruck von einer einzigen Umgangssprache in ganz Hessen. Das für viele Städter völlig unverständliche Oberhessisch wurde einfach ausgeblendet. Erst mit dem Aufkommen des hessischen Regionalprogramms änderte sich dies etwas, aber meistens nur unter dem Gesichtspunkt der folkloristischen Brauchtumspflege. Allerdings ist es durchaus nachvollziehbar, wenn Fernsehjournalisten die als solche sofort erkennbaren Groteskschreibungen mittelhessischer Mundart-Autoren ablehnen. Der Hörfunk kann sich bei seinen Reportagen ausschließlich auf die Akustik konzentrieren.

Die Gestaltung der Fernsehprogramme allein bewirkte noch keinen Sprachwandel. Sie vermittelte aber allen Generationen auf dem Lande einen Eindruck von der großen weiten Welt. Außerdem mussten schon damals die meisten Berufstätigen als Pendler tagsüber ihre Wohnorte verlassen; in der Stadt bedienten sie sich oft der städtischen Umgangssprache am Arbeitsplatz. Das wirtschaftliche Übergewicht des Rhein-Main-Gebietes in Hessen und der damit eng verbundene kulturelle Führungsanspruch förderten unwillkürlich die Verbreitung der neuhessischen Stadtsprache. Bei dieser Sprachform ist der Übergang vom Dialekt zur deutschen Schriftsprache fließend; je nach Bedarf kann ein neuhessisch ausgesprochenes Hochdeutsch mehr oder weniger stark mit regionalsprachlichen Elementen versehen werden. Da das Oberhessische und die anderen ländlichen Basisdialekte Hessens eine solche Eigenschaft nicht kennen, haftet ihnen der Makel vermeintlicher bäuerlicher Rückständigkeit an. Im Gegensatz zum neuhessischen Frankfurterisch sind Ober- und Niederhessisch im Atomzeitalter nach wie vor nicht gesellschaftsfähig.